

Von der Heimatseele des Niederrheins

Aus „Erlebte Heimat“ von Hugo Otto, Völkischer Verlag, Düsseldorf

Wer den Niederrhein nicht erlebt hat, der kennt ihn nicht, und der soll sich über die Schönheiten seiner Landschaften, über die vielen trauten Bilder in stillen Winkeln, über seine Natur und Kultur, über niederrheinisches Volkstum und über andere Heimatwerte kein Urteil erlauben.

Man muß auf seinen Höhen gestanden haben und den Rundblick von seinen Inselbergen kennen, die heimatliche Stille seiner Forste und die innige Heimlichkeit seiner Heiden in sich aufgenommen haben, in das Naturleben von Altrheinen, Brüchen, Beenen und Kuhlen geschaut haben, man muß auf der Klever Schwanenburg und auf Hochelten bei Emmerich gewilt und die Kunst im Dom zu Xanten und in der Nicolaikirche zu Kalkar geschaut haben; man muß vertraut sein mit den vielen Schätzen der Heimatmuseen und muß dem Industrieriefen bei seiner Wanderung durch die heimatlichen Landschaften gefolgt sein. Darin liegt die Heimatliebe und der Heimatstolz der Leute vom Niederrhein.

Das Besondere des Niederrheins, das man auch auf allen Bildern unserer heimischen Maler wiederfindet, beruht in jenen eigenartigen Farbentönen, die der Himmel und das weite Land infolge des reichlichen Wasserdampfes hervorzaubern. Es ist das Licht der Sonne oder des Mondes, das bei freier Entfaltung oft Naturbilder voll entzückender Beleuchtung bewirkt. Erinnert sei nur an die wundervollen Sonnenuntergänge, an die Mondlandschaften bei schwachbewölktem Himmel und an die blendende Schönheit einer niederrheinischen Schneelandschaft. Vor allem aber muß der Naturreiz der Heimat in den kleinen Bildern stiller Winkel gesucht werden. Berge, die das Gefühl kraftvollen Emporstrebens wecken, finden wir da nirgendwo. Ebensovienig ausgedehnte Wasserflächen. Abgesehen vom Rheinstrom selbst fehlt den fließenden Gewässern das Gewaltige, das ihnen bei starkem Gefälle im Berglande eignet. Der Bach der Ebene gleicht mehr dem nüchternen, abgeklärten Alter. Ihm mangelt die überschäumende Jugendkraft des Gebirgswassers. Aber an Stelle dieser großzügigen Schmuckstücke hat der Niederrhein Schönheiten anderer Art, die nicht minder reizvoll sind.

Welcher Freund unserer Heimat kennt nicht den stillen, rohrbestandenen, schilfumkränzten Weiher am Waldrande oder im Wiesengelände mit seinem Leben der Wasserhühner und Wildenten, über dessen spiegelblanker Wasserfläche, die hie und da von Inseln weißer See- und gelber Teichrosen geziert ist, sich das stattliche Flugbild des Fischreiher zeigt!

Wen entzückte nicht schon das Silberband des geschlängelten Bachlaufes mit den Weidenstufen am Rande, um deren altersgraue, hohle Stämme alljährlich das üppige Haar jungen Reifswuchses grünt. Aus dem morschen Leibe quillt manchmal auch das Leben von Ueberpflanzen mächtig hervor. Weidenröschen, roter Fingerhut und bitterfüßer Nachtschatten wachsen dort, manchmal sogar auch die dicken, goldgelben Köpfe des Löwenzahns. Oder wer weiß nicht um den Reiz einer einsamen Waldwiese, wenn ihm dort morgens und abends die wechselvollen Bilder des Wildes begegnen: Die Nixe mit ihren wundervoll gescheckten, übermütigen Ritzchen, der Fasan am Waldrande, der hoppelnde Hase, der seiner Asung nachgeht, der Fuchs auf der Mäusejagd und anderes mehr.

Wer könnte die Sumpflandschaften vergessen mit ihrer eigenartigen Pflanzenwelt, ihrem Froschgequacke, ihren geheimnisvollen Vogelstimmen und ihrem verborgenen Leben.

Wenn auf den weiten Heideflächen zu beiden Seiten der unteren Lippe, in den ausgedehnten Beengebieten rechts und links der rheinisch-westfälischen Grenze und an ähnlichen Stellen des Niederrheins und des Bergischen Landes in der Morgenfrühe eines Maientages der bei uns seltene Birkhahn sein kollerndes Beizlied anstimmt, wenn aus den nahen Waldungen des Kuckucks Ruf, des Ringeltäubers Kuckens und des Pirols Flötenpfeiff herüberschallen, wenn Heidelerche und Baumpieper ihre schlichten Weisen ertönen lassen, die Goldammer ihr träumerisches Lied anstimmt und Grillen zirpend sie begleiten: Ist das nicht ein einzigartiges Stimmungsbild! Reizvoll zum Genießen!

Und dann das Feld beim Erwachen des Frühlings, wenn das Leben frischer pulsiert und die Lerche wieder jubelnd an ihren bunten Liedern in die Lüfte steigt! Oder später, wenn

„Fürchte dich nicht, denn du bist bei mir“, sprach der Herr, und er nahm die Hand der Maria und sprach: „Fürchte dich nicht, denn du bist bei mir.“

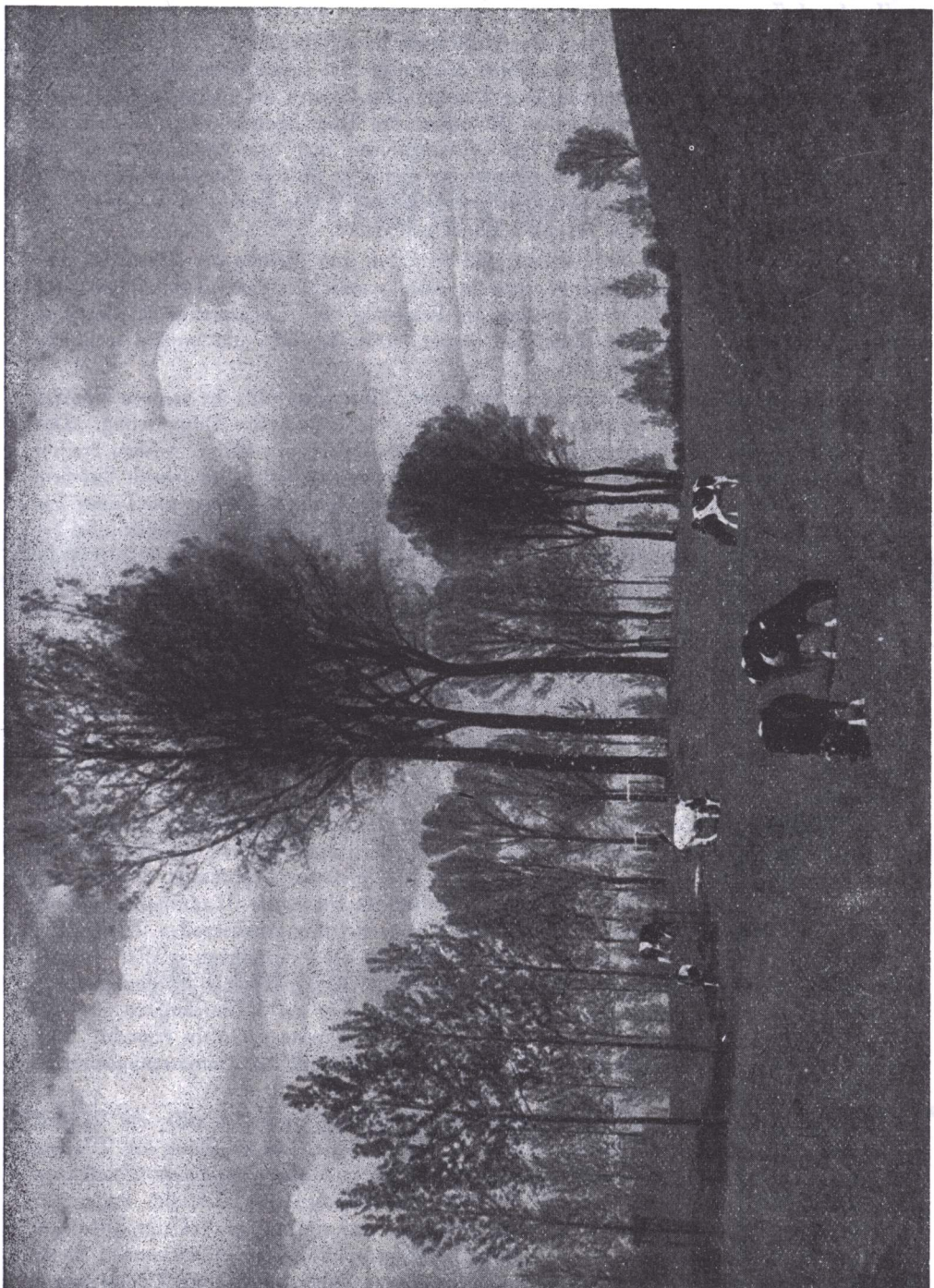


Foto: Landebildstelle Düsseldorf

Das Gemälde über dem Altar zeigt die Jungfrau Maria, die den Jesus Christus in den Armen hält. Die Maria ist in der Mitte des Bildes dargestellt, sie trägt ein blaues Gewand über einem roten. Der Jesus Christus ist ein junges Kind, er trägt ein weißes Gewand. Die Maria hat eine besorgene, aber liebevolle Miene. Die Jesus Christus schaut nach unten. Die Komposition ist symmetrisch. Die Farben sind gedämpft. Die Beleuchtung ist weich. Die Details sind fein gezeichnet. Die gesamte Szene ist in einem stillen, intimen Raum dargestellt.

es sich in der Vollkraft des Daseins darbietet, wenn zwischen dem Golde der Ernte die Pracht der Feldblumen uns anlacht und zum Sträubebinden lockt, wenn der Wachtel „Fürchte Gott“ und des Sumpfrohrsängers Spötterstrophe im nächtlichen Halmwald uns aufhorchen lassen.

Eins der herrlichsten Naturbilder aber bleibt doch der alljährliche Blütenlenz in nieder-rheinischen Obstgärten. Wie Schmuckstücke erlesenster Art liegen dann die menschlichen Siedlungen inmitten dieser jungfräulichen Pracht. Ein Garten im Schnee der Kirschenblüte, untermischt mit den wundervollen Rosatönen des Pfirsichbaumes, den Abstufungen des Weißen zum Grünlichen hin bei der Pflaumenblüte und dem kräftigen Weiß des Birnbaums, durch das aus dem Hintergrunde der anmutige rötliche Hauch der Apfelblüte hervorleuchtet, bietet ein Bild zum Entzücken des Auges. Diese Pracht zu malen oder zu schildern, ist kaum möglich. Da versagen Pinsel und Feder.

Noch mehr aber versagt die Sprache, soll sie Leben und Gesang der Vögel bei aufgehender Sonne an einem Maienmorgen in einer nieder-rheinischen Auenwaldung zur Darstellung bringen. Solch ein Erwachen des Lebens in der Morgenfrühe ist eins jener Bilder nieder-rheinischen Naturlebens, das immer wieder beglückt, am meisten wohl den Kenner der Tier- und Pflanzenwelt.

Noch steht die Tageskönigin unter dem Horizonte. Aber schon fällt ihr von den Wolken zurückgeworfenes Licht als schwacher Widerschein in die anbrechende Dämmerung. Das Dunkel der Nacht weicht mehr und mehr einem unbeschreiblichen Grau. Schon kreischt der Kotschwanz drüben auf dem First der alten Scheune und würgt an seinem Liedchen, als ob es ihm in der Kehle stecken bleiben wollte. Auch der Star ist munter und spinnt sein köstliches Durcheinander. Rein und voll erschallt vom Waldrand her der Flötenjubel der gelbschnäbligen Schwarzamsel. Ein Rotkehlchen trillert verschlafen, als ob ihm in jedem Augenblick die Auglein übermüdet zufallen wollten, sein herziges Liedchen. Hastig stoßen Zaunkönig und Heckenbraunelle ihre hüpfenden Strophen hervor; sie haben scheinbar nicht Zeit genug zum Musizieren. Auch der Buchfink ist munter geworden, stimmt leise mehrmals seine Kehle und schmettert dann seinen Schlag mutig in den erwachenden Morgen hinein.

Und nun schwebt wie ein Hauch feinsten Gewebes der zarte Nebelschleier über die grüne Matte der noch schlafenden Waldwiese, auf der Rehwild und Hasen äßen. Mehr und mehr erhebt sich die Sonnenscheibe glutrot über den fernen Wipfeln, und die Nacht sinkt in die tiefen Waldungen und Dickichte, bis sie auch hier nicht mehr bleiben mag. Mit der Sonne Prangen hebt das volle Dankgebet in der Natur an. Der Weidenlaubvogel hat sich in die Wipfel erhoben und beginnt seine Leierstrophe, die erst bei Anbruch der Nacht endet. „Zappzipp, zappzipp“, so geht es in gleichem Rhythmus Stunde um Stunde unermüdetlich fort. In der blühenden Rosenhecke dichtet die Nachtigall, und hoch oben auf dem Gipfel der Tanne hebt die stolze Singdrossel ihre wundervollen Weisen an. Raben krächzen, Eichelhäher spotten, und Elstern schäkern dazwischen. Mit lautem „Klikkli“ schießt der Hühnerhabicht vom Horste im Alcholz durch die Waldungen und beginnt sein Lagerwerk neuen Mordens. Majestätisch zieht ein Mäusebussard über der Waldwiese seine Flugkreise. Das Leben des Tages ist zu neuem Dasein erwacht. Das Leben der Nacht aber, verborgen, wie es sich abgespielt hat, ist bei Dämmerungsanbruch spurlos in Höhlen, Klüfte und finstere Winkel verschwunden.

Auch ein Frühlingmorgen am Rheinstrom hat seinen Zauber. Stille der Natur, leicht wallender Hauch des Nebels, erfrischende, kühle Brise, leichter Gang der Wellen, schwache Brandung an den Kribben, ein einsam fischender Reiher, streichende Stockenten, hungrige Möwen, im Fluge fischende Krähen, Blaukehlchen im Weidicht, ungezählte Wasserhühner auf den Lämpeln in den Korbweiden, eine eigenartige, kräftige Pflanzenwelt auf fettem Schlickboden und der saftige Wiesenteppich auf angeschwemmtem Lande mit seinen blütenreichen Naturstickerien. Wenn dann plötzlich hinter einer Wolke hervor das Sonnengold über Strom und Landschaft sich ergießt und von einem Ufer zum andern die glänzende Lichtbrücke schlägt, dann wird uns ein Bild nieder-rheinischer Naturschönheit dargeboten, an dem sich Auge und Ohr nicht genug erfreuen können.